

Calwer Wochenblatt

N^o 146.

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

86. Jahrgang

Ercheinungstage: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag. Insektionspreis 18 Pfg. pro Zeile für Stadt u. Bezirksorte; außer Bezirk 18 Pfg.

Montag, den 26. Juni 1911.

Bezugspr. i. d. Stadt: jährl. m. Frägerl. 1.25. Postbezugspr. f. d. Orts- u. Nachbarnverf. jährl. 1.20, im Fernverkehr 1.30. Bestellg. in Württ. 30 Pfg., in Bayern u. Reich 45 Pfg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

An die Ortschulräte.

Zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen soll nunmehr auch in Calw vom 28. August d. J. an ein zweijähriger Kurs stattfinden. Für die Zulassung zu demselben gelten die gleichen Bedingungen, wie sie in der Bekanntmachung vom 14. d. M. (Calwer Wochenblatt Nr. 136) genannt sind. Dabei sind unter Reisekosten zu verstehen für die einmalige Reise nach Calw und zurück.

Bewerbungen um Zulassung zu dem Kurs sind mit Angaben über Namen, Geburtsort, Familienstand, Gesundheitsstand der Bewerberinnen und mit einem Beschlusse des Gemeinderats über Leistung eines Beitrags (mindestens 40 M. und Reisekosten) spätestens bis zum 14. Juli d. J. hierher einzuwenden.

Es werden alle Gemeinden, die noch keine besonders ausgebildete Arbeitslehrerin haben, dringend aufgefordert, die Gelegenheit dieses Kurses zu benutzen.

Calw, 26. Juni 1911.

R. ev. Bezirkschulamt.
Schmid

Tagesneuigkeiten.

Calw. Der Bericht über den am Samstag Abend im „Bad. Hof“ stattgefundenen Vortrag über die Reformschule erscheint in nächster Nummer.

Calw. (Eggt.) Der hiesige Gabelberger Stenographen-Verein macht sich zur Aufgabe, die Kurseschrift in immer weitere Kreise zu verbreiten. Dieser Aufgabe gemäß ordnete der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Kaufmann Bauer, an, daß am hiesigen Platze zunächst einmal ein Anfängerkurs abgehalten werden soll, zu dem sich bereits eine größere Anzahl Damen und Herrn (darunter

auch auswärtige) angemeldet haben. Der Unterricht wird jeweils Dienstag und Freitag abends erteilt werden. In dankenswerter Weise hat die hiesige Stadtverwaltung ein Lokal zu diesem Zwecke im Schulgebäude zur Verfügung gestellt, sodaß dem hiesigen Verein eine ganz wesentliche Unterstützung zur Vollbringung seiner Pflichten zu teil werden wird. — Anmeldungen zu diesem Kurs werden noch bis Dienstag Abend 9 Uhr im Schulgebäude entgegengenommen.

Calw. Bei dem am 18. ds. Mts. vom Turnverein Unterreichenbach-Dennicht anlässlich ihrer Fahnenweihe abgehaltenen Wettturnen erhielt Karl Hebele hier bei 158 Kämpfern den 11. Preis.

Hirsau 24. Juni. Ertrunken aus der Ragold gezogen wurde gestern ein hies. braves Dienstmädchen. Dasselbe wollte tags zuvor noch seinen kranken Vater in Ebhausen besuchen, traf diesen aber nicht mehr lebend an. Dies nahm sich das ohnehin schwermütige Mädchen so zu Herzen, daß es kaum hieher zurückgekehrt nach Verabschiedung von Herrschaft und Bekannten anstatt zur Beerdigung des Vaters in die Ragold ging. Gut, Schirm und sonstiges an der Straße Hirsau-Calw liegendes Gepäck des Mädchens, sowie der zugezogene Wolfshund des Apothekers Hartmann-Calw, welcher nach Witterungnahme sofort der Ragold zufließ, führten auf die Unglücksstelle, in deren weiterer Verfolgung die Leiche zutage gefördert wurde. Den schwergeprüften Angehörigen wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Stuttgart 24. Juni. (Landtag.) In der heute fortgesetzten Staatsberatung befaßte sich die Zweite Kammer zunächst mit der Nachtragsforderung für die Kunstgewerbeschule nebst Lehr- und Versuchswerkstätte. Redner aller

Parteien erklärten ihre Zustimmung und sprachen sich für Beratung im Finanzausschuß aus. Die Lösung der Platzfrage wurde von Körner (B.R.) als nicht glücklich bezeichnet. Während v. Gauß (Bp.) betonte, daß ein anderer Platz Millionen mehr kosten würde, Kultusminister v. Fleischhauer befürwortete die Vorlage, worauf sie an den Ausschuß verwiesen wurde. Darauf wird der Antrag des Finanzausschusses, die angelegten Frucht- (Getreide) Preise zu genehmigen, angenommen. Nunmehr wird eingetreten in die Beratung des Kultetat. Referent ist Dr. Eisele. Er betont, der Kultetat zeige ein Bild des Stillstands. Heymann (Soz.) wünscht Beteiligung der Lehrer an der Durchführung des Kinderschutzes. Die Lehrer sollten Visten führen, worin sie auf Grund der Angaben der Kinder die Geschäfte ausfindig machen, in denen Kinder beschäftigt werden. In Württemberg sollte durch staatliche Förderung die Schülernahrung mehr eingeführt werden, als dies bisher der Fall war. Die Bewegung betreffend Bekämpfung der Schmutzlitteratur ist zu begrüßen und sollte namentlich durch Schulbibliotheken und Schullesefeste gefördert werden. Bei der hiesigen Buchhändlermesse hat leider ein Herr sich dem Ausschuß gegenüber, der für Bekämpfung der Schmutzlitteratur tätig ist, sehr feindselig gezeigt. Interessant wäre es, zu erfahren, welche Resultate das Kultministerium mit der schnellen Belehrung der Abiturienten an höheren Schulen erzielt hat. Diese Aufklärungsarbeit sollte auch auf die Fortbildungsschulen übergreifen. Ich würde bedauern, wenn die Frage der körperlichen Züchtigung in den Schulen nicht weiter verfolgt würde. Die Züchtigung sollte nicht wegen mangelhafter Leistung, sondern nur im Falle von Bosartigkeiten angewandt werden. Den Aus-

Der Erbe von Nemerow

Roman von B. von der Landen.

1. Kapitel.

Es war Winter. Das alte Herrenhaus, die Scheunen und Hütten des Dorfes hatten sich in einen weichen Schneemantel gehüllt, der Teich in der Mitte des Gutshofes ruhte unter dem Banne einer glitzernden Eisdecke und die machlosen Strahlen der vom klaren Winterhimmel herabgleitenden Sonne vermochten nicht, die gefrorene Schneekruste von Bäumen und Sträuchern fortzutauen.

Um die Tür des Wohnhauses zu Nemerow schlang sich eine Girlande von frischem Tannengrün mit einem bunt gemalten Transparent in der Mitte, welches die Worte zeigte: „Euren Eingang segne Gott.“ Am Hofstor erhob sich eine buntbewimpelte Ehrenpforte, und Dorfbewohner wie Dienstkleute standen im Sonntagsputz gruppenweis plaudernd beisammen. Neumann, der alte Inspektor mit dem weißen, spärlichen Haar und dem breiten, wettergebräunten Antlitz, bemühte sich vergebens, die Gutsleute, männliche und weibliche, getrennt von einander in zwei spaltbildenden Reihen zu halten, dabei hin und wieder einen halbwegsigen Durschen, der auf der Hofmauer „Ausgud“ hielt, mahnend, aufzupassen, „wann sie kämen.“

Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als die Hausuhr in gewichtigten Schlägen die dritte Nachmittagsstunde verkündete und zu gleicher Zeit aus der Hintertür die Köchin, von einer verräterischen Bratenduftwolke umhüllt, in die festliche Menge stürzte, mit hochgeröteten Wangen und geschwungenem Kochlöffel den „Herrgott“ zum Zeugen anrufend, daß an ihr die Schuld nicht läge, wenn alles verbrennte und verprügte: „Um Klock zwei soll dat Aeten fertig sien, und nu hät dat all Drei slogen.“

In demselben Moment schrie der Junge auf der Mauer mit lauter, markdurchdringlicher Stimme: „Sei koamen! Sei koamen!“ und scheuchte

damit die entrüstete Küchenfee in ihr saucendustendes Reich zurück. Alle anderen aber, ganz ohne Neumanns Kommandoruf, auf ihre Plätze; fast zu gleicher Zeit ließ sich von der Landstraße her das Geläute von Schlittenglocken vernehmen — einige Minuten atemloser Erwartung und — da waren sie.

Nur mit Mühe vermochte der härtige Rutscher die feurigen, reich geschirrten Rappen zu zügeln, als der schöne, mit schwarzen Bärenbeden behangene Schlitten in das Tor einlenkte und in weitem Bogen den Hof umfahrend, vor dem Herrenhause hielt.

„Hurrah!“ schrie die Menge der Dörsler; „uns jung Herr soll leben, und sien junge Frau daneben! Hoch — hoch — hoch!“ Dabei schwenkten die Männer und Jungen ihre Mützen, und die Frauen und Mädchen knirten, halb neugierige, halb verschämte Blicke auf die Insassen des Gefährtes werfend.

Der Schlitten hielt. Neumann half den Herrschaften beim Aussteigen.

Der junge Gutsherr, Paul Ulrich v. Locwett auf Nemerow, eine kräftige, hochgewachsene Gestalt mit dem Ausdruck sorgloser Fröhlichkeit auf dem frischen, angenehmen Gesicht und in den blauen, lachenden Augen, dankte den Leuten, unter denen er aufgewachsen war und von denen er fast jeden einzelnen kannte, in der ihm eigenen jovialen, freundlichen Weise für den schönen Empfang, den sie ihm und „seiner jungen Frau“ bereitet, schüttelte dem alten Inspektor die Hand und bot dann seiner Gattin, die mit herzugewinnendem Lächeln die Versammelten grüßte und sichtlich bewegt schien, seinen Arm um sie in ihr neues Heim zu führen.

Das junge Weib fühlte eine eigenartige Bangigkeit über sich kommen — unwillkürlich legte sie ihre Hand fester auf Paul Ulrichs Arm, schmiegte sich ihre hohe, schlankte Gestalt enger an ihn. Ihre Augen suchten mit ernstem Blick die seinen, aber keine Spur eines tieferen Empfindens leuchtete ihr aus denselben entgegen, kein Verstehen dessen, was in ihrem Innern

führungen des Schulkreis Dr. Mosapp in der Württemberger Zeitung über körperliche Züchtigung der Schüler kann ich nicht zustimmen. Die Ueberfüllung mancher Schulklassen müsse beseitigt und dem Unterricht Schwachbegabter größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Reform des Religionsunterrichts gehöre mehr Aufmerksamkeit. Kriegsspiele im Anschluß an Bibelkränzchen, wie sie in letzter Zeit von Schülern unter der Leitung von Pfarrern ausgeführt wurden, halte er für eine Frivolität. Es handle sich hier um eine Entgleisung (Gröber: Sehr richtig!) Was Bibelkränzchen mit Kriegsspielen zu tun haben, könne er nicht verstehen. Redner erzählt zwei Fälle aus Gmünd, in denen einem katholischen Pfarrer sich gegen die Verheiratung eines Katholiken wandte, der von seiner ersten Frau geschieden war, während er im anderen Fall einen Kaplan angreift, der bei einem Schwerverkranten Seelsorgefunktionen ausüben wollte. (Zahlreiche Zurufe des Zentrums.) Die katholische Kirche müsse die Entscheidungsfreiheit der Staatsbürger respektieren. Jeder Staatsbürger sei nur den Staatsgesetzen unterworfen. An der akademischen Befreiheit müsse in Württemberg festgehalten werden. Präsident v. Payer mahnt eindringlich zur Beschränkung des Redeflusses, da der Kultetat in fünf Tagen erledigt werden soll. Dr. Wolff (B.R.) wendet sich gegen Heymann. Wer diese Spiele der Schüler nicht verstehe, der kenne eben keine germanischen Kriegsspiele. Die katholische und die evangelische Kirche hätten sich vom Abg. Heymann nichts sagen zu lassen. Die Regierung sollte den Gemeinden in Schulangelegenheiten entgegenkommen. Es habe hierin schon gefehlt, wofür er Fälle anführen wolle. Böckner (Bp.): Die Gemeinden müssen erst ihren gesetzlichen Pflichten nachkommen, ehe sie an die Errichtung höherer Schulen gehen. Die ersten Schuljahre an den höheren Schulen sollten etwas ruhiger gestaltet werden. Den Lehrern ist ihr Ziel gesetzt. Wie es den Kindern dabei geht, lasse ich dahingestellt. Es sollte im ganzen Lande eine gemeinschaftliche Grundlage für die Schule geschaffen werden. Dies sei zwar im Finanzausschuß als unmöglich bezeichnet worden. Was in den höheren Schulen an den unteren Klassen zu viel getan werde, geschehe in den Volksschulen zu wenig. Auch für die höheren Schulen sollte eine Institution geschaffen werden, in der die interessierten Kreise, Gemeinde, Staat, Lehrerschaft und Eltern vertreten sind. Das Bedürfnis nach Speisung der Schüler wird weitgehender angenommen, als es vorhanden ist. Die Lichtschaulspiele sollten den Unterrichtszwecken mehr angepaßt werden. Gute Literatur sollte man zu billigen Preisen in den Handel bringen. Die fernelle Belehrung ist ein

so delikates Gebiet, das man nicht auch noch der Schule zuweisen kann. Der Schaden ist jedenfalls nicht größer als der Nutzen, wenn diese Belehrung nicht stattfindet. Die körperliche Züchtigung ist vielfach nicht zu umgehen. Gegen die Kriegsspiele in Verbindung mit Bibelkränzchen ist wirklich nichts einzuwenden. Gröber (B.): Bei der Frage der körperlichen Züchtigung stehen sich Theorie und Praxis gegenüber und man kann eben manche Unarten nicht anders beseitigen, als daß man dem Kind einen fühlbaren Ernst zeigt. Die Ausweisung aus der Schule wäre eine Strafe, die womöglich dem betroffenen Schlingel recht wäre. Vor der fernellen Belehrung in der Fortbildungsschule ist zu warnen. Die individuelle Entwicklung des Schülers ist eine sehr verschiedene. Für den Lehrer wäre eine solche Aufgabe außerordentlich schwierig. Eine solche ungeheuerliche, in die religiöse Freiheit eingreifende Forderung, wie der Wunsch des Herrn Heymann nach einer Reform des Religionsunterrichts durch den Staat ist in diesem Hause noch nicht aufgetaucht. Das blieb der Sozialdemokratie vorbehalten. In dem vom Abgeordneten Heymann angeführten ersten Fall hat der Geistliche vollkommen seine Pflicht getan und im zweiten Fall hat der Geistliche auf speziellen Wunsch die Pflicht der Seelsorge ausgeübt. Die Behauptungen Heymanns bezüglich des Eingreifens der Kirche enthalten einen so staatsomnipotenzlerischen Standpunkt, wie ich ihn weder im Reichstag noch im Landtag gehört habe. Wenn der Geistliche darauf aufmerksam macht, daß die Feuerbestattung dem kirchlichen Geist nicht entspricht, so heißt das nicht, daß das Gesetz über die Feuerbestattung nicht durchgeführt werden soll. Ähnlich verhält es sich mit der Zivilehe. Sind denn die Herren der Sozialdemokratie solche Verehrer des staatlichen Gesetzes, daß sie gar keine Bedenken gegen irgend welche staatliche Gesetze haben? Wenn Sie das in einer Versammlung sagen, dann würde ein Höllengelächter Sie von der Höhe der Tribüne herunter treiben. Es war ein Bild von der Partei, die gewisse einfältige Leute zu fangen sucht mit dem Satz: Religion ist Privatsache. Dr. Müllerberger (D. P.): Die von Heymann gerügten Kriegsspiele seien eine harmlose Sache und man könne nur seine Freude daran haben. Kultminister v. Fleischhauer: Der Kultetat weist weit größere Mehrforderungen auf als irgend ein anderer Etat. Gegenüber Heymann führte der Minister aus: Vom Modernisteneid werden in Württemberg nur Seelsorgegeistliche betroffen. Mit der Trennung von Kirche und Staat habe es noch seine Weile. Er habe auch nicht von Trennung von Kirche und Staat gesprochen, sondern nur von einer finanziellen Auseinander-

setzung zwischen Staat und Kirche. Diese Auseinandersetzung wird vorbereitet durch Ausarbeitung der Denkschrift, die von den Ständen vor einigen Jahren gewünscht worden ist. Wenn der Abg. Heymann meint, daß es mit der Denkschrift langsam vorangeht, so hat das seinen Grund, daß mit außerordentlichen Schwierigkeiten gearbeitet werden muß. Ich kann heute noch nicht versprechen, ob die Vorlegung der Denkschrift in den nächsten Etat möglich ist. Was die Feuerbestattung anlangt, so ist es nicht zu beanstanden, daß die katholische Kirche zu der Feuerbestattung ihre Stellung einnimmt. Ueber die besprochenen Kriegsspiele könne man sich nur freuen. Wenn die Gemeinden die Speisung für Schulkinder einführen, wo ein Bedürfnis vorliegt, so ist das anerkennenswert. Er glaube, diese Frage noch weiter verfolgen zu müssen, ehe er mit einer Verfügung vorgehe, ohne jedoch einen ablehnenden Standpunkt einzunehmen. Die körperliche Züchtigung sei geregelt und enthalte Bestimmungen, wonach die körperliche Züchtigung nicht als erstes, sondern als äußerstes Mittel anzusehen sei. Die Zeitungsnote war nicht zutreffend, daß ich von der Sache abgesehen habe. Heute kann ich aber eine bestimmte Erklärung noch nicht abgeben. Im Religionsunterricht sind in erster Linie die Kirchen zuständig. Von den Vororten Stuttgarts werden dreizehn Schulhausneubauten gefordert, es ist nicht möglich, allen Wünschen sofort nachzukommen. Nach kurzen, weiteren Bemerkungen des Ministers sprechen noch die Abgeordneten Heymann (Soz.), Dr. Wolff (B. R.) und Dr. Eisele (Bp.). Hier wurde abgebrochen und die Weiterberatung auf Montag nachmittag vertagt.

Stuttgart 25. Juni. Vom Flugfeld Buchheim bei München wird gemeldet: Der Flieger Hirth wollte heute früh als Bewerber um den Kathreinerpreis den Flug München-Berlin vom Flugplatz Buchheim aus antreten. Nach einer Proberunde, die dem letzten Ausprobieren des Motors galt, landete der Flugapparat jedoch auf einem Teile des Flugplatzes, der noch mit hohem Gras bewachsen ist. Dabei verwickelten sich die Räder in dem fast meterhohen Gras, sodaß der Apparat sich neigte und beschädigt wurde, u. a. auch an den Propellern. Hirth selbst blieb unverletzt. Ersatzteile wurden sofort in Leipzig bestellt, können aber frühestens erst heute abend eintreffen. Der Aufstieg mußte daher verschoben werden.

Stuttgart 24. Juni. (Aviatik.) Oberingenieur Hirth wird morgen früh mit Alfred Dierlamm als Fahrgast in München zu der 600 km betragenden Fahrt nach Berlin aufsteigen, um den Kathreiner-Preis zu erringen. Er hat die Fahrt in 36 Stunden zurückzulegen.

vorging — Vergnügen und Zufriedenheit — Das war alles; und einen leisen Seufzer unterdrückend, senkte sie die schwarzen Wimpern.

Auf der Schwelle zum Wohnzimmer trat ihnen eine Frau entgegen, die in einem Kleide von schwerer dunkler Seide ein schwarzes Spitzenbüschel über dem vollen eisgrauen Haar einen seltsam feierlichen, fast unheimlichen Eindruck machte. Aus dem blassen, regelmäßigen Antlitz mit der etwas scharf gebogenen Nase blickte ein Paar großer grauer Augen, unter starken Brauen mit kaltem, prüfendem Blick auf das Paar, zwei große, weiße Hände streckten sich dem jungen Weibe entgegen und eine tiefe, aber harte Stimme sagte:

„Willkommen, Lotte! Der Herr segne Dich!“

Die Angeredete beugte sich herab und küßte die dargebotene Hand, schweigend duldet sie die dann folgende Umarmung, und schien aber doch sichtlich aufzuatmen, als des Gatten frische Stimme an ihr Ohr schlug:

„Grüß Gott, Mütterchen, da hast du uns wieder gesund und freudig! Hoffentlich geht es dir ebenso gut — was?“

Dabei schlang er seinen Arm um die Schultern der Frau und drückte ihr einen herzlichen Kuß auf die Wange.

„Wie du siehst, befinde ich mich wohl — nach alter Weise wohl“, lautete der ruhige, aber nicht unfreundliche Bescheid. „Doch ihr habt Euch verspätet, laßt mich daher nicht zu lange im Wohnzimmer warten, ich werde gleich anrichten lassen.“

Sie nickte der jungen Frau noch einmal zu und verließ das Gemach; es war groß und machte den Eindruck wohlthätiger Behaglichkeit. An der Längswand das Sofa mit dem runden Tisch, vor dem Ofen zwei bequeme Schaukelstühle, in der einen, von fastigem Eisen umrankten Fensternische ein Trüß mit Nähtischen und Lehnstühlen, in der andern des Hausherrn Schreibtisch.

Charlotte v. Locwett blickte sich um und der milde Glanz stiller empfundenen Glückes breitete sich über ihre Züge. Sie streifte die Handschuhe von den Händen, trat an das Fenster und schaute auf den

Hof hinaus. Die Nachmittagssonne fiel schräg über die den Hof links und rechts einschließenden massiven Wirtschaftsgebäude und Scheunen, die weiße Schneelandschaft mit ihrem roten Schein überflutend. Die Leute begaben sich eben in das Gefindehaus, wo ihrer warmer Kaffee und Kuchen wartete; jetzt stellten sie die Köpfe zusammen und blickten verstohlen nach dem Herrenhause hinüber.

Charlotte Locwett ahnte, wen ihre Augen dort suchten und von wem sie sprachen — von ihr, der jungen Gebieterin, mit deren Einzug ein neuer Abschnitt in dem Leben der Herrschaft und der Geschichte des alten Gutes beginnen sollte. . . .

Lotte faltete die Hände, es sollte alles recht gut und schön werden, sie wollte glücklich sein und glücklich machen.

Unwillkürlich wandte sie sich in das Zimmer zurück zu ihrem Gatten. Paul Ulrich hatte sich in einem der Schaukelstühle niedergelassen; den Kopf zurückgelehnt, ließ er seine Augen zärtlich auf der schönen Gestalt seines jungen Weibes ruhen. Als beider Blicke sich trafen, nickte er ihr lächelnd zu und streckte ihr die Hand entgegen.

„Lotte!“

Sie trat näher und ihre feinen Finger in seine kräftige Rechte legend, blickte sie ihn innig an; er deutete auf einen kleinen Schemel und wollte sie auf denselben niederziehen; sie wehrte mit sanftem Kopfschütteln, schob einen Sessel heran und setzte sich neben ihn; ein Schatten flog über sein frisches Gesicht.

„Lott“, begann er halb scherzend, halb vorwurfsvoll, „kommst Du denn nicht ein einziges Mal heim wie andere liebende Frauen, aufgelegt zu Scherz und Liebespiel? Ich habe es mir immer so herrlich gedacht, im Lehnstuhl zu ruhen, an meine Knie geschmiegt mein holdes Weib, aber so bist du eben nicht; wüßte ich doch kaum von einer Stunde zu sagen, die uns unter Reden und Rosen entschwinden. Gewiß, du warst innig liebevoll freundlich, aber nie recht zärtlich.“

(Fortsetzung folgt.)

und in Nürnberg sowie in Leipzig zu landen. Außerdem steht ihm eine Notlandung frei.

Stuttgart 24. Juni. (Obstmarkt und Ernteaussichten.) Auf dem Stuttgarter en gros Markt war in der abgelaufenen Woche die Zufuhr von Obst sehr stark, der Verkauf sehr lebhaft. Im Kleinverkauf machte sich eine Stodung bemerkbar. Das laufende Publikum konnte sich nach dem Preissturz im Anfang der Woche nur schwer wieder an höhere Preise gewöhnen. Die größere Hälfte der Kirschenernte ist umgekehrt. Die späteren Sorten treten mehr und mehr in Erscheinung. In Hemigkofen, Langenargen und Eristkirch am Bodensee werden täglich Kirschenernte abgehaltem, von der „Ebener“ Kirsch sind große Vorräte abzunehmen. — Die Obsternsteausichten in Württemberg sind beim Kernobst, wie vorausgesehen war, in einzelnen Gebieten zurückgegangen. Nach den Erhebungen des Statistischen Landesamts vom Juni ergibt sich (Bezeichnung 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering) für den Neckar-kreis Äpfel 3,8, Birnen 2,9, für den Schwarzwaldkreis Äpfel 3,4, Birnen 3,2, für den Jagstkreis Äpfel 3,5, Birnen 3,5, für den Donaukreis Äpfel 3,5, Birnen 3,4, für ganz Württemberg Äpfel 3,6, Birnen 3,2, dagegen im Mai d. J. Äpfel 3,2, Birnen 2,9. Die Äpfelernte wird ähnlich wie im Jahre 1909 ziemlich gering, die Birnenernte mittel ausfallen. Die Kirschenernte war durchweg sehr gut, die Aussichten für Datteln, Pfirsiche, Aprikosen, Stachelbeeren, Johannisbeeren sind gut bis sehr gut, für Pflaumen und Zwetschen sehr gut.

Alpirsbach 26. Juni. (Unfall.) Ein junger Kurgast aus Freudenstadt wollte in Begleitung seines Hauslehrers auf einer Radtour einen steilen Waldweg vom Heidenberg herunterfahren. Er überschlug sich mit seinem Rad und fiel gegen einen Baum. Schwer verletzt mußte er im hiesigen Krankenhaus untergebracht werden.

Rottenburg 24. Juni. In letzter Zeit wurden in Entringen und Pfäffingen verschiedene Hopfenverkäufe abgeschlossen und zum Preis von 80 Mark und teilweise gleich Draufgeld gegeben. Es sollen schon über 100 Jtr. verkauft worden sein. Auch in Unterjesingen wurden Versuche gemacht, es konnte aber bis jetzt noch kein Verkauf perfekt werden. — Die Hopfenpflanzen haben sich in letzter Zeit gebessert.

Jungelsingen 26. Juni. Wagnermeister Horning hat in aller Stille einen Doppel-decker konstruiert. Als ihm die eigenen Räume für die Zusammenfügung zu klein wurden, trat er mit seinem Werk an die Öffentlichkeit. Er stellt jetzt die Flugmaschine auf einem Holzplatz bei der Dampfmolkerei fertig. Sie soll einen fünfzylinderigen Daimlermotor erhalten und ihre Probeflüge auf dem Darmstädter Flugplatz bei Euler absolvieren.

Kirchheim u. L. 23. Juni. (Die Taschendiebstähle.) Bisher ist es noch nicht gelungen, auch nur die geringste Spur von dem Gelde zu entdecken, das den beiden Schälern, die vom Wollmarkt in ihre Heimat zurückreisten, abhanden gekommen ist. Der eine der Bestohlenen ist ein Vetter desjenigen Schäfers, dem vor zwei Jahren 3200 M. abgenommen wurden.

Ulm 24. Juni. (Amtlicher Wollmarktbericht.) Die Aussichten auf eine starke Zufuhr waren von Anfang an zweifelhaft. Die Maßregeln gegen die Maul- und Klauenseuche erschwerten den Schäfern und damit den Wollmärkten das Geschäft empfindlich. Auch die Produktion in Wolle ist zurückgegangen, und viel Wolle wurde im Hause verkauft. Das Ergebnis des Ulmer Wollmarktes kann indes immerhin gut genannt werden. Amtlich verworfen wurden 1236 Ballen oder 2868 Jtr., gegenüber dem Vorjahre weniger 173 Ballen oder 416 Jtr. Die Kauflust war rege, die Verkäufer waren in fester Stimmung, mitunter zu ihrem Schaden, weil sie sich nicht entschließen konnten, die am ersten Tage gemachten Gebote anzunehmen. Der zweite Tag erbrachte ein Mindergebot von durchschnittlich 2 M. Dessen ungeachtet wurden bei der Mehrzahl der Verkäufer ein Aufschlag von 2—5 M. gegen das Vorjahr erzielt. Die Schwierigkeit bei der

Schafwolle verursachte, daß heuer erstmals ein größeres Quantum Schweißwolle zu Markt kam und auch leicht Abnehmer fand. Sie kostete von 75 M. bis 81 M., durchschnittlich 78,80 M. Feinere gewaschene Wolle erzielten 156—170 M., mittlere 150—155 M., rauhere Bastard 144 bis 149 M., gemischte und minder gut behandelte 132—143 M.

Tauberbischofsheim 22. Juni. Außerlich betrachtet, bietet das Gränbachtal zwischen Gränsfeld und Paimar heute, also beinahe 4 Wochen nach der verheerenden Unwetterkatastrophe vom 29. Mai, noch denselben Anblick. Immer noch hängen Kleidungsstücke, Möbelfstücke u. an den Bäumen. Schuld daran ist lt. Schw. Merk. der Umstand, daß die Einwohner z. Bt. sämtlich auf den Feldern beschäftigt sind, sodaß einheimische Arbeitskräfte kaum, auswärtige nur zu hohen Löhnen zu bekommen sind. Um nach der Sicherung der Gebäude, das zunächst nötige, eine Wiederanpflanzung der verhaselten bzw. überschwemmten Gärten und Felder zu erleichtern und zu beschleunigen, war vor kurzem der Landwirtschaftsinspektor in der Unwettergegend, um Bestellungen auf Dickrüben, Kartoffeln usw. seitens der Hochwassergegeschädigten entgegenzunehmen. Die Lieferungen treffen täglich ein. Die Abnehmer haben für die 1000 Rüben 1,50 M., für den Zentner Kartoffeln 2 M. zu zahlen. Die Zahlung ist bis November 1912 gestundet. Einen Teil der Kosten trägt die Regierung. Auch in sanitärer Hinsicht scheinen Befürchtungen gehegt worden zu sein. Infolgedessen mußten sämtliche überschwemmten Keller und sonstige Räume mit einer starken Karbol-lösung beimpft werden. Die Regierung hat sich entschlossen, den durch Hochwasser verursachten Viehverlust so weit zu decken, daß die Bevölkerung in ihrer Tätigkeit nicht zurückkommt. Die vermiste Monika Hamm ist immer noch nicht gefunden.

Berlin 25. Juni. Heute Nacht drangen Einbrecher durch ein Loch in der Decke in das Juweliergeschäft von Növis und Sohn in der Potsdamerstraße ein und erbeuteten für über 100 000 M. Goldwaren und Juwelen. Die Einbrecher sind entkommen.

Vermischtes.

Hirth's erster Flug. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Es ist nicht ganz sicher, ob die Hirths (die Familie des Siegers in der eben beendeten Kieler Flugwoche) in gerader oder ungerader Linie vom Ulmer Schneider Verblinger abstammen, der jetzt vor hundert Jahren in die schöne blaue Donau flog. Doch kann die Tatsache nicht geleugnet werden, daß auch bei den Hirths die Fliegerei eine familientradiationelle Rolle spielt. Und wenn in diesen Tagen der junge Hirth und Landmann Zeppelins veranlaßt, daß die Leute an der „Waterkant“ Mund und Augen aufrißen, als er da in mehr als sieben-facher Höhe des Eiffelturms flog, so kann er gar nichts dafür; das ist „erbliche Belastung“. Als Papa Hirth, der heutige angesehene Industrielle, noch ein ganz kleiner Mechanikerlehrling war, ging ihm schon ein Propeller im Kopfe herum: er träumte vom Fliegen und vom Erfinden, wie der kleine Verblinger, des Abschlussesmeisters Sohn. Er hat auch so manches erfunden u. a. einen vorfindlichen Rollschuh, mit dem er noch vor dem Siebziger Kriege das Stuttgarter Pflaster ruinierte. Er ist auch „hochgekommen“, denn sein Lebensmotor war von der deutschen Marke „Tätigkeit“ und die beste seiner Stabilitätsflächen war der Fleiß. Es wird nun gewiß interessieren, auch etwas über seinen ersten Flug zu erfahren, der unter sehr merkwürdigen Dingen vor sich ging. Eines Sonntags in aller Herrgottsfrühe wollte nämlich der kleine Mechanikerlehrling einen „Ausflug“ unternehmen. Der Wecker rasselte zur rechten Zeit, und alles ging nach Wunsch, nur der Hausschlüssel fehlte, der in die Freiheit führte. Ein „Stift“ hat Rücksichten zu nehmen, und es ist klug, Frau Meisterin nicht zu wecken. Aber der Zug wartet nicht. Was tun? spricht Hirth. Er reißt den Wand-schrank auf, nimmt seinen schönen neuen Regenschirm und den des „Oberstiftes“ dazu, schwingt sich aufs Gefimse des offenen Fensters, spannt

die zum Glück damals noch ziemlich umfangreichen Parapluis auf, hebt sie mit beiden Armen hoch und schwingt sich wie weiland der Ulmer Schneider von der Adlerbastei in die schauerliche Tiefe. Es waren nur zwei Stockwerke, aber es ging ohne Arm- und Beinbruch ab und auch der Frühzug wurde noch erreicht. — Das war Hirths erster Flug und so ist es zu erklären, daß die Familie Hirth die erste ist, die in der zweiten Generation fliegt. Braucht sich niemand zu wundern, wenn einmal der dritte „die Sterne vom Himmel schlägt“.

(Der „einfältige“ Schlußsatz.) Als neulich die bürgerlichen Kollegien eines süddeutschen Städtchens mit ihren Beratungen fertig waren, erhob sich ein älteres Mitglied und sagte: Ich hätte wohl den Wunsch, daß in dem Rathausbericht unseres Amtsblattes künftig der Schlußsatz weggelasse. Unsere Sitzung ist meistens schon um neun aus. Da geht man halt noch gern zum Schoppen. Es werden wohl auch noch ein Paar Schoppen drans; man spielt einen Tapp oder guckt zu, und so kann's schnell eins werden, bis man heimkommt. Am andern Tag ahnt man nichts böses, da hält einem die Frau die Zeitung mit dem Rathausbericht unter die Nase, dessen Schlußsatz lautet: „Ende der Sitzung 9 Uhr“. — „Und du bist erst um eins heimgekommen.“ Bei dem, was dann folgt, ist mir der Wunsch gekommen, in dem Berichte möge der einfältige Schlußsatz weggelassen werden. — Sprach's und fand einstimmige Unterstützung.

Eine Art Säkularfeier.

Im Monat Mai vor 100 Jahren
Berührten die „Extreme“ sich —
Ja, inwiefern? Darf man's erfahren?
Verwegener Dichtermund so sprich:
Reinst Du das Glücksjahr anno elfe?
Wozu uns Gott auch wieder helfe!

Unborn — wie sonst in keinem Raten
Der Witterungscharakter war;
Im Anfang fing es an zu schneien,
Dann gab es Reiten, Eis sogar
Zulezt entflohen ihren Stuben,
Im See zu baden, muntere Ruben!

Es zeitigten die Beeren, Kirichen,
Der Wein verblühte gut und schnell,
Nimrode zogen aus zu pirschen
Das Wild, sich labend an dem Quell;
Der Weizen wuchs in hohen Salmen,
Der Mensch sang frohe Dantespsalmen,

So wie in seinem Frühlingsliede
Paul Gerbhard singt voll Majestät
Lobpreisend Gottes Lieb und Güte.
538 steht:

Das „hohe Lied“ so schön und prächtig,
So wonnenvoll und geistesmächtig.

Von köstlich ungefältschter Narbe
Kam anno 11 der Wein ins Faß
Doch, auf wie lang in diesem Grade?
Wer weiß es; dieses edle Raß
Der Wein, er mußte später leiden,
Daß man ihn brauchte zum „Verhöhnchen“.

Jahrzehnte lange muß' er dienen
Wohl manchem Jahrgang minderwert
Als Lädenbäuer — auszuföhnen
Geringen Wein mit besserem Wert;
So daß der rauhe mit dem zarten,
Der starke sich mit mildem paarten.

Der Winger hatte stets in Ehren
Den Schutzpatron, Sankt Urbanus,
Doch dieser wollt' nichts andres hören
Als: puris naturalibus;
Man solle doch den Wein belassen,
Wie Gott ihn hätte wachsen lassen.

Es lehret uns auch schon die Bibel:
„Der Wein erfreut des Menschen Herz“;
Im Vollgenuss wird er zum Uebel,
Bereitend Krankheit, Not und Schmerz;
Wird' man die Selbstsucht besser üben,
Wird' man sich selbst am besten lieben.

Und heut — im 20. Jahrhundert,
In unsrer aufgeklärten Zeit,
Wo alles wird so hoch bewundert,
Was die moderne Kunst gebet?
Jawohl, der Mensch weiß alles besser —
„Groß die Diana der Ephezer“!

Doch Gott, der allerbeste Helfer
Gibt — wenn nicht gerade prima Wein
So doch gewißlich einen Elfer
Bei Regen und viel Sonnenschein;
Wenn die Elemente sich innig gesellen
Die viere, als nützliche, traute Gefellen.

C. Hch. Stahl.

